

Asyl in Deutschland

LEBENSGESCHICHTE EINES INDONESIERS

Die Ereignisse von 1965, der Putsch und die spätere Machtübernahme von General Suharto, haben in Indonesien nicht nur hunderttausende von Menschenleben gekostet, sondern auch vielen Indonesiern die Rückkehr in ihre Heimat erschwert oder unmöglich gemacht. Auch in der Bundesrepublik leben einige hundert indonesische Asylanten und Asybewerber. Einer von ihnen - er ist überzeugter Anhänger des früheren Präsidenten Sukarno - erzählt hier seine Lebensgeschichte.

Mein Name ist Haryanto. Ich komme aus einem Dorf in Zentraljava. Meine Eltern besaßen dort 10 ha Land, auf dem Reis, Tabak und Erdnüsse angebaut wurden. Das Land war verpachtet. Mein Vater arbeitete als Dorfbeamter; er war der Stellvertreter des Bürgermeisters und ein stark sozial engagierter Mensch. In unserer Wohnung hing ein großes Bild von Sukarno, den er sehr verehrte.

Meine Mutter war oft verärgert über ihren Mann, der häufig nach Dienstschluß noch unterwegs war, um sich um die Belange der Nachbarn und der anderen Dorfbewohner zu kümmern. Sie war ganz anders als er; sie war eine Geschäftsfrau, die im Basar von Jogjakarta mit Textilien handelte. Ich selbst war als Kind stark von meiner Mutter beeinflusst. Erst als ich älter wurde, habe ich mich immer mehr zu meinem Vater hin entwickelt und verstanden, wie gut und richtig sein soziales Engagement war.

Wir waren acht Kinder. Ich war das dritte und hatte einen unheimlichen Drang, weiterzulernen und selbständig zu sein, ein Bestreben, das bei uns im Dorf nicht gerade selbstverständlich war. Glücklicherweise hatte ich gute Noten und bekam ein Stipendium, um an der Universität Gadjah Mada in Jogjakarta Mathematik und Physik zu studieren, ohne meine Eltern finanziell belasten zu müssen. In der Stadt hat es mich Anfang an so gut gefallen, daß ich mich bei jedem Wochenendbesuch in meinem Heimatdorf schon wieder auf den Montag freute. Ich genoß das kulturelle Angebot und den Kontakt mit Gleichaltrigen.

Ich schloß mich einer Sukarnotreuen, demokratischen Studentenvereinigung an. Wir verteilten Flugblätter und demonstrierten auch: gegen den Einfluß der amerikanischen Kultur, gegen die westliche Dekadenz. Wir kämpften für eine eigene Kultur, für eine eigene politische und wirtschaftliche Entwicklung. Wir waren sehr idealistisch. Natürlich war das ein Traum - eine eigenständige wirtschaftliche Entwicklung. Doch nach 350-

jähriger Unterdrückung durch die Holländer war das die Zeit, wo wir nach persönlicher und nationaler Identität gestrebt haben. Ich wollte als Mensch und als Nation eigenständig sein und konnte nicht verstehen, warum wir deshalb so viele Feinde hatten. Das hatte bestimmt damit zu tun, daß die Holländer ihr Paradies verloren und noch nicht begriffen hatten, daß wir nicht mehr ihnen gehörten. Sie haben dann einfach gesagt, wir seien alle Kommunisten.

STIPENDIUM IM AUSLAND

In dieser Zeit wurde die Verständigung mit meiner Mutter immer schwieriger. Mein Vater jedoch war stolz auf meine politische Tätigkeit. Daß ich mich um ein Stipendium im Ausland beworben hatte, erzählte ich jedoch auch meinem Vater nicht. Auf eine Bekanntmachung hin hatte ich meine Unterlagen eingereicht. Was das "Ausland" war, wußte ich nicht. Es war mir auch gleichgültig. Egal ob kommunistisches oder kapitalistisches Ausland. Darüber wußte ich nicht viel. Ich wollte nur einmal raus, die Welt sehen, eigenständig sein.

Von 50 Bewerbern wurden 2 ausgewählt; ich war einer von ihnen. Als ich meine Eltern vor vollendete Tatsachen stellte, unterstützte mein Vater meine Pläne sofort; meine Mutter war strikt dagegen: 5 Jahre würde ich es nie im Ausland aushalten.

Als ich hörte, daß Moskau der Ort sein würde, an dem ich mein Studium fortsetzen würde, reagierte ich ganz neutral, so normal und unbelastet, wie damals auch die Beziehung zwischen der UdSSR und Indonesien waren.

Erste Station auf dem langen Weg nach Moskau war Jakarta, wo wir noch einen Monat lang in Staatsphilosophie unterwiesen wurden, um auf unsere Rolle als Vertreter der jungen Nation im Ausland gut vorbereitet zu sein. Auch Jakarta war

»Unsere Hände suchen Halt wie die Zweige der Bäume, und die Stimmen zittern im vergänglichem Streit. Aber aus Furcht suchen die Zweige stets Halt. Das Wichtige sind weder Niederlagen noch Siege, sondern daß Fäuste geballt sind, mögen sie auch erschöpft sein.«
Rendra: in »Der Bogor-Wald«



für mich neu und fremd. Es war nicht so schön wie in Jogjakarta, sondern laut und hektisch. Ich mochte die Hauptstadt nicht. Außerdem war alles ziemlich schlecht organisiert. Viermal wurde der Abflug verschoben. Viel Bürokratie. Keiner war zuständig.

Als die Maschine der Aeroflot uns endlich nach Moskau brachte, fühlte ich keinen Abschiedsschmerz, sondern nur große Freude. Sie hielt jedoch nicht lange an. Am Flughafen in Moskau wurden wir noch freundlich von den älteren indonesischen Studenten empfangen, die uns, den 23 Neulingen, warme Mäntel brachten. Doch nur eine Woche später kam das Ereignis, das mich ein Leben lang bereuen läßt, überhaupt nach Rußland gegangen zu sein. Eine Woche später, das war der 30. September 1965, der Putsch in Indonesien. Zwischen Moskau und Jakarta wurden sofort alle Verbindungen abgebrochen, so daß meine Eltern noch nicht einmal erfahren konnten, ob ich gut angekommen war. Erst drei Jahre später war es mit wieder möglich, mit meiner Familie Kontakt aufzunehmen. Zu meiner großen Erleichterung war ihr nichts passiert.

Von dem Terror und den Massakern in Indonesien erfuhr ich erst so nach und nach. Es wurde mir langsam klar, daß in meinem Land wichtige Dinge passierten, und ich fühlte mich dazu aufgefordert, mir einen politischen Platz zu suchen. Neutral wollte ich nicht sein und einfach mitmachen, wie in Jogjakarta, das ging nicht mehr. So wurde ich Vertreter der jüngeren Studenten in der indonesischen Studentenvereinigung von Moskau, die zu dieser Zeit schon in die Anhänger und die Gegner des neuen Suharto-Regimes gespalten waren. Mein Platz war bei den indonesischen Nationalisten, bei den Anhängern Sukarnos.

Kommunist war ich nie und deshalb auch nicht in der Lage, die Politik meines Gastgeberlandes zu unterstützen, was meinen Aufenthalt in Rußland zunehmend erschwerte. Studiert habe ich an einer Universität, an der nur Studenten aus der Dritten Welt zugelassen waren. Ich lebte in einem Wohnheim, und mein Bekanntenkreis beschränkte sich vorwiegend auf andere ausländische Studenten. 1970 war ich mit dem Studium fertig. Der Weg zurück nach Indonesien aber war versperrt: Wegen meiner Tätigkeit in der Studentenvereinigung hatte die Indonesische Botschaft meinen Paß für ungültig erklärt und mich aufgefordert, zurückzukehren. Natürlich bin ich dem nicht gefolgt; ich hatte Angst, nach Buru geschickt oder umgebracht zu werden.

So habe ich nach meinem Studienabschluß in Rußland als Ingenieur gearbeitet - 7 Jahre lang. Ich habe ausgehalten, weil ich nicht daran geglaubt habe, daß sich das Suharto-Regime so lange halten würde. Aber auch die Verständigung mit Moskau wurde zunehmend schwieriger. Ich sah mich als Nicht-Kommunist immer mehr vor die Alternative gestellt, die Schikanierungen weiter zu ertragen oder ins Ausland zu gehen ... Aber ich hatte ja keinen gültigen Paß!

FLUCHT NACH DEUTSCHLAND

Mitte der 70er Jahre spitzte sich die Lage zu: Zunächst verloren wir Sukarno-Anhänger einen wichtigen Verbündeten: die vietnamesischen Studenten, die sich bei den Rivalitäten zwischen Moskau und China lange Zeit eine neutrale Haltung bewahrt hatten und für uns eine wichtige Stütze waren. Als sich die Vietnamesen für das russische Lager entschieden hatten, fühlten wir uns ziemlich alleingelassen.

Im September 1976 wurde meine

Aufenthaltsgenehmigung in Moskau nicht mehr verlängert. Ich mußte mit Zwangsabschiebung in meine Heimat rechnen oder die UdSSR verlassen.

Im Juli 1977 fuhr ich mit dem Moskau-Paris-Express nach Westen. Am Bahnhof Zoo in West-Berlin erwarteten mich drei Indonesische Bekannte, die kurz zuvor auch geflohen waren. Am nächsten Tag stellte ich mit Hilfe meiner indonesischen Landsleute Antrag auf politisches Asyl in der Bundesrepublik Deutschland. Wenige Wochen später wurden in Moskau fünf Studenten nach Indonesien abgeschoben.

Ohne gültigen Paß hatte ich keine andere Wahl gehabt, als nach West-Berlin zu gehen. Trotzdem war die Bundesrepublik in gewissem Sinne sogar ein Ziel meiner Wahl. Sukarno hatte immer gute Beziehungen zur BRD gehabt; außerdem war ich der festen Ansicht, daß man hier aus der Geschichte gelernt habe. Deutschland ist ganz anders als Rußland. In Moskau erlebte ich die Menschen zwar als politisch sehr zurückhaltend, aber als menschlich sehr offen. In Deutschland ist alles sehr vielfältig - politisch und menschlich. Ich bin sowohl mit dem harten Polizeistaat in Kontakt gekommen als auch mit großer menschlicher Wärme. Der Polizeistaat: Da war Zierndorf, das Sammellager für Asylbewerber, in das ich nach einmonatigem Aufenthalt in Berlin kam und später das Lager in Lüneburg, wo ich immerhin sechs Monate verbrachte. Die Stimmung in den Lagern war oft aggressiv, Schlägereien gehörten zur Tagesordnung. Das Lager in Lüneburg, in das man mich geschickt hatte, konnte ich nur verlassen, wenn ich in der Lage war, einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz aufzuweisen. Das gelang mir schließlich: In S. nahm ich an einem deutschen Sprachkurs teil, nachdem ich das Versprechen gegeben hatte, danach wieder nach Lüneburg zurückzukehren. Dies blieb jedoch

erspart, da ich eine sehr freundliche Deutschlehrerin hatte, die mir sowohl einen Arbeitsplatz als auch eine Wohnung in S. besorgte. So machte ich Nachtschichten als Lagerarbeiter. Und seit fünf Jahren bin ich - das ist auch ein Glücksfall - wieder in meinem Beruf tätig.

Weniger Glück hatte ich mit meinem Asylverfahren, das inzwischen bis zum Oberverwaltungsgericht gegangen ist. Sowohl der Anerkennungsausschuß des Bundesamts in Zierndorf als auch das Verwaltungsgericht lehnten meinen Antrag mit der Begründung ab, ich hätte in Indonesien keinerlei Schwierigkeiten zu erwarten, weil ich kein Kommunist sei, die politischen Gefangenen inzwischen freigelassen seien und die politische Lage sich zum Besseren gewandelt habe. Die Berufung beim Oberverwaltungsgericht schließlich wurde mit der Begründung abgelehnt, ich hätte politischen Schutz in Rußland bekommen können. Es wurde nicht gestattet, Revision einzulegen.

Wenn ich meine Geschichte zurückverfolge, wenn ich an meine Familie und mein Land denke, bin ich traurig. Das haben unsere Väter nicht gewollt. Wir haben um unsere Unabhängigkeit und für eine friedliche Gesellschaft gekämpft. Ich bin heute immer noch Nationalist. Ich fühle, daß mein Schicksal das Schicksal meines Volkes ist und das der ganzen Dritten Welt. Der Weg zur Unabhängigkeit ist nicht leicht und mit viel Leiden verbunden. Auch in Europa hat das Volk gelitten. Ich bin nüchterner geworden.

Haryanto
aufgeschrieben von Erika Jung
("Haryanto" ist ein Pseudonym.
"Haryanto's" Name und Adresse sind der Redaktion bekannt)

Laufende Bilder aus Indonesien

Unter dem Titel "Indonesische Portraits" berichtet die in Paris erscheinende Zeitschrift "AfricAsia" in ihrer März-Ausgabe über das Filmfestival von Nantes, auf dem der indonesische Film und seine Geschichte vorgestellt wurden. Auszüge dieses Artikels sind im Folgenden in einer Übersetzung abgedruckt.

Die ersten Filme aus Indonesien gehen zurück auf den Beginn dieses Jahrhunderts. Wie in anderen Ländern Asiens waren es kurze Dokumentarfilme - mit exotischem Touch -, produziert von den Kolonialherren - in diesem Fall den Holländern. Der erste indonesische Spielfilm "Ein Affe auf Irrwegen" (Lutung Kasarung, 1926) wurde ebenfalls von Europäern gemacht, von G. Krüger und E. Carli, die sich dazu von einer westjavanischen Legende ins-

pirieren ließen. Die beiden Produzenten hatten jedoch unterschiedliche Vorstellungen vom Filmemachen. Krüger interessierte sich mehr für lokale Probleme, wie z.B. von Eltern arrangierte Hochzeiten, während Carli Themen behandelte, die eher auf das holländische Publikum zugeschnitten waren. Ihr Stern verblaßte ziemlich schnell, und zwischen 1929 und 1949, dem Jahr der Unabhängigkeit, wurde das indonesische Kino von Chinesen

dominiert.

Um der harten Konkurrenz in Shanghai, damals das Hollywood von Asien, zu entrinnen, ließen sich die Brüder Wong in Indonesien nieder. Ihr erster Film "Lilie von Java". 1928 wurde ausschließlich für das chinesische Publikum gedreht. In den folgenden Jahren versuchten sie aber auch, Filme zu machen, die die Einheimischen ansprachen. Andere chinesische Gesellschaften traten alsbald in die Fußstapfen der Brüder Wong.

Die Ankunft von Albert Balink, einem Journalisten indonesisch-holländischer Abstammung, markierte eine Wende in der lokalen Produktion. Von nun an waren die Indonesier selbst mehr und mehr - sowohl in technischer wie in künstlerischer Hinsicht - an der Filmproduk-